

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	41 (1947)
Heft:	6
Artikel:	Zum Problem Russland : "Vernebelung?" ; Antwort an Otto Herrmann ; Antwort an Herrn Otto Siegfried
Autor:	Herrmann, Otto / Trautvetter, Paul / Siegfried, Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-138969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klarheit der Sprache. Er ist auch noch mehr Jünger als Meister, was er selber bescheiden zugibt. Er ist stark beeinflußt und angeregt durch den ehemaligen Brenner Kreis, besonders durch Ferdinand Ebner, Th. Häcker, Romano Guardini und Ernst Michel. Vom letzteren hat er nicht nur viele wichtige Erkenntnisse übernommen, sondern auch dessen etwas schweren Stil, was mir nicht von Vorteil zu sein scheint. Jedenfalls vermag sogar ich, der ich mit seinen Gedankengängen vertraut bin, ihm bei weitem nicht in allen Ausführungen zu folgen; wie schwer mag da nicht diese Lektüre anderen fallen? Das ist bei der Wichtigkeit der behandelten Probleme zu bedauern. Trotzdem liest man das kühne und herzhafte Geplauder dieses liebenswürdigen und geistreichen Oesterreichers gerne, auch dort, wo man ihm nicht zu folgen vermag. Die Sprache ist zuweilen getragen von dichterischem Schwung und prophetischem Pathos. Das wertvolle und reizvolle an der Schrift scheint mir in der Synthese treuer Kirchlichkeit mit revolutionär-prophetischer Kraft zu liegen.

Oder ist es nicht erfreulich, wenn ein katholischer Oesterreicher zu dem abschließenden Satz kommt: „Wahre christliche Politik bedeutet es jetzt, keine „christliche“ Politik (nämlich im parteipolitischen Sinne) mehr zu betreiben. Denn mittelalterliche Politik ist unwiderruflich zu Ende.“

H.

Zum Problem Rußland

„VERNEBELUNG?“

Da nun die Diskussion über die Stellung zur Rußlandfrage auch in die „Neuen Wege“ verlegt worden ist, muß ich zum Artikel „Nur keine Vernebelung“ (N.W., Mai, S. 237) Stellung nehmen. Arthur Rich bezeichnet meine, an der Versammlung vom 11. Mai geäußerte Ansicht, wir Religiös-Sozialen seien im Grundfätzlichen einig und nur in der Frage der praktischen Politik verschiedener Meinung, als eine große Täuschung. Nach seiner Ueberzeugung gehen wir vielmehr im Grundfätzlichen auseinander. Seine Ausführungen haben für den Nichteingeweihten etwas Ueberzeugendes, ja Bestechendes. Halten sie aber einer näheren Prüfung stand? Zuerst sind mir einige offensichtliche Uebertreibungen aufgefallen. Es hat sich für mich und alle, die ähnlich denken, wirklich nie darum gehandelt, „ein offenkundiges, die Menschenrechte mißachtendes Diktatursystem mit einem allen Amoralismus verklärenden Nimbus zu umgeben“, so wenig als „in Kramers evolutionistischer Geschichtsmetaphysik die Sowjetunion an der Spitze der menschlichen Kulturentwicklung steht“. Solche Ausdrucksformen geben dem Leser ein verzerrtes Bild und schaffen eine falsche Grundlage für die damit zusammenhängenden logischen

Entwicklungen. Auch an der Versammlung in Zürich wurde durch ein paar Redner der Eindruck erweckt, als ob Kramer und seine Freunde alle verwerflichen und negativen Seiten des Sowjetregimes prinzipiell billigen würden. Dabei hat keiner von uns daran gedacht, all das, was in Rußland der christlichen Ethik widerspricht, gutzuheißen und anzuerkennen. Das war für Kramer und wohl für alle Leser der „Neuen Wege“ so selbstverständlich, daß es nicht immer wieder ausgesprochen werden mußte. Man beachte nur den ersten Satz der Thesen Kramers.

Die Aufgabe der von Arthur Rich und andern angefochtenen Rundschau bestand doch darin, die konkreten Ereignisse und Verhältnisse der Weltpolitik darzustellen und sie nach Ursache und Wirkung zu deuten. Und Kramer hat diese Aufgabe mit größter Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis gelöst. Seine Rundschau hat sehr viele Leser restlos befriedigt. Bei der Beurteilung Rußlands können und dürfen wir heute noch nicht die Maßstäbe des Friedens anlegen, so wenig wir es — wenn auch mit wehem Herzen — getan haben, als die alliierten Bomber die deutschen Städte zerfetzten. Auch damals mußten wir, entgegen unseren früheren Anschauungen, dem ominösen Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ wenigstens ein gewisses Verständnis entgegenbringen, ohne ihn prinzipiell zu billigen. Tatsache ist, daß gegen die Sowjetunion, und im Grunde gegen ihr Wirtschaftssystem, ein fast dreißigjähriger Krieg geführt wird, bald mit den einen, bald mit den andern Waffen, was anderseits auch wieder beweist, daß das, was dort vorhanden ist, vom Kapitalismus als eine große Gefahr empfunden wird. Alles, was Rußland heute tut, ist darum letzten Endes Kriegshandlung, vorbereitende Kriegshandlung, Angst vor dem Gegner, dessen gewaltige Ueberlegenheit ja offensichtlich ist. Dazu kommt all das, was historisch bedingt ist, wozu, in einem weiteren Sinne, auch die antidemokratische Stellung Lenins gehört. — Ein kriegerischer Zusammenstoß kann heute nur vermieden werden, wenn beide Teile einander entgegenkommen. Mit Kramer bin ich davon überzeugt, daß die brennendste Frage und Aufgabe der Gegenwart die Ueberwindung der Machtpolitik des Großkapitals und der Gefahr des Krieges ist. Wenn Atombomben über Europa fallen, nützt alle Grundfätzlichkeit nichts mehr. Daß ein Henry Wallace ähnliche Gedankengänge vertritt, sollte uns doch stutzig machen. Es handelt sich auch nicht um eine bloße Parteinahme zugunsten der einen oder andern Mächtegruppe. Nun, die Zukunft wird lehren, wer recht hat. Aber man brauchte sich über diese Fragen doch nicht so sehr zu erhitzten, umso weniger, als man beim Anlegen moralischer Maßstäbe auch bei den Westmächten — unter Berücksichtigung aller Umstände — zu verschiedenen Urteilen kommen könnte.

Wohin aber der ganze Gedankengang von Arthur Rich führt, zeigt seine Schlußfolgerung: „daß *wir* das Zentrum der religiösozialen Botschaft aus dem Auge verloren und das ‚Religiöse‘ dem ‚Politischen‘ untergeordnet, wenn nicht gar aufgeopfert hätten“. Nein, das haben wir nicht getan. Mit andern habe ich beim Durchlesen der Rundschau nie das Gefühl gehabt, daß unsere religiösoziale Auffassung irgendwie nicht gewahrt würde. Auch ergraute, tiefreligiöse Pfarrer, die ihr Leben lang treu und opferbereit zu unsrer Sache standen und sich durch keinen Gegner irre machen ließen, haben mir daselbe bezeugt. Und wenn Margarete Susman erklärt: „In der Art, wie Kramer die Geschichte betrachtet, wird das Erbe von Ragaz verwaltet“, will das doch auch etwas heißen. Dies kann nicht mit der Bemerkung abgetan werden, Kramers Ausführungen seien nur in „Ragaz’sche Formeln“ gekleidet.

Was aber gibt Arthur Rich die Gewißheit, so scharf und bestimmt reden zu dürfen, ja so reden zu müssen? Das ist die qualitative, die grundsätzliche Frage, ob hinter dem Rußland Stalins der Wille des lebendigen Gottes stehe. Es geht ihm um die Gewissensfrage: Kann der lebendige Gott hinter dem heutigen Rußland stehen? Jedem, dem Gehorsam gegen Gott oberstes Gebot ist, muß diese Fragestellung Eindruck machen, und ein klares „Nein“ scheint die selbstverständliche Antwort zu sein. Aber handelt es sich am Ende nicht doch um eine falsche und verängliche Fragestellung? Wir brauchen nur die andere Frage zu stellen: Kann denn der Wille des lebendigen Gottes hinter der sich heute gewaltig erhebenden amerikanischen Hochfinanz stehen, von der sich Truman in so starkem Maße leiten läßt, und von der einzelne Vertreter heute — nach dem fürchterlichsten aller Kriege — wieder frivol und schamlos nach „Krieg“ rufen?

Aber vielleicht kann jene Frage überhaupt nicht so einfach beantwortet werden. Dies zeigt sich uns, wenn wir analoge Fragen in der Geschichte stellen. Stand der lebendige Gott hinter den Heeren des Hunnenkönigs Attila, als er das innerlich und äußerlich morsch gewordene Römerreich ins Wanken brachte? Tatsächlich nannten ihn die Alten die „Gottesgeißel“. Stand Gottes Wille hinter den mohammedanischen Herrschern, als sie der offenbar entarteten christlichen Kirche im Heiligen Lande, in Kleinasien und in Afrika ein Ende machten? (Eine ernste Mahnung auch für das „christliche“ Abendland!) Oder stand Gott hinter den Türkeneeren, die ein Wesentliches dazu beitrugen, daß die Reformation Luthers durch Kaiser Karl V. nicht vernichtet werden konnte? Stand Gott am Ende auch hinter dem Rußland Stalins, als es von den gewaltigen deutschen Heeren nicht überwältigt werden durfte?

Es gibt in der Geschichte ja Beispiele, die der heutigen Lage auf-

fallend ähnlich sind. Warum durfte die blutbefleckte französische Revolutionsregierung unter Robespierre nicht durch die das alte Europa verteidigenden Koalitionsheere besiegt werden? Stand am Ende dahinter nicht doch auch ein Wille Gottes, der es nicht zuließ, daß die Verwirklichung der Parolen der Freiheit und Gleichheit schon in deren Anfängen erstickt werden durfte? Erst als das neue Frankreich einigermaßen gesichert war, ereilte das Gericht die Männer der Schreckensherrschaft. Das einleuchtendste Beispiel aber ist uns Napoleon. Er versprach den Völkern die Freiheit, Befreiung von ihren Unterdrückern; aber er wollte Alleinherrcher, Diktator werden. War nicht auch ein Wille Gottes hinter ihm, als er fast ganz Europa unter seine Herrschaft brachte und tatsächlich manche alte Knechtschaft zerbrach? Oder hat er nicht mit dem Sturz der alten Eidgenossenschaft unser Land dem Freiheitsideal trotz allem, was damit verbunden war, ein wesentliches Stück näher gebracht? Und dann, als er seine Mission vollendet oder sie vielmehr immer stärker durch seine egoistischen Ziele verdrängt hatte, erreichte auch ihn das verdiente Schicksal. — Heute stehen wir vor einer ähnlichen Situation. Wir sind der Meinung, daß Rußland die Mission hat, die Macht des — vor keiner Ausbeutung und vor keinem Kriege zurückschreckenden — Großkapitalismus irgendwie zu brechen. Das ist der Auftrag und die Parole des neuen Rußland, und das ist es, was es wesentlich von den andern Diktaturen unterscheidet! Die Erfüllung dieser Mission erscheint uns heute keineswegs vollendet, sondern dringlicher als je. Darum glauben wir, daß es nicht Gottes Wille sei, wenn Atom-bomben die Verwirklichung jenes Auftrages im Keime erstickten würden. Wir zweifeln anderseits nicht daran, daß in Rußland — wie übrigens in jedem Lande — alles, was wirklich verdammungswürdig ist, eines Tages dem Gericht Gottes verfällt. — Dies ist doch gewiß keine blinde Verherrlichung oder einseitige Parteinahme.

So ist es uns nun klar geworden, daß wir nicht einfach die Frage stellen können: Steht Gott hinter diesem oder jenem Lande, hinter dieser oder jener Regierung? — Wir glauben, daß Gott waltet über der Geschichte aller Völker. Es ist des Menschen Bestimmung, Gottes Mitarbeiter zu sein; doch ist ihm die Freiheit gegeben, auch in entgegengesetzter Richtung zu wirken. Gott läßt darum, in seinen „Gericthen“, die Menschen die Folgen ihres Handelns erleben, damit sie den Irrtum und damit auch den wahren Weg erkennen können. Gott baut sein Reich weiter auch mit den unvollkommenen Menschen. Er weiß selbst die Werke der Bösen, die gegen seinen Willen arbeiten, seinem Zwecke dienstbar zu machen. „Etwas wie Gerechtigkeit webt und wirkt in Mord und Grauen, und ein Reich will sich erbauen, das den Frieden sucht der Erde“ (C. F. Meyer). So steht Gott im Grunde hinter allen Völkern samt ihren Regierungen, bald

segnend, bald richtend, in vollkommener Liebe. Darum muß noch einmal betont werden, daß jene grundfätzliche Frage auch nicht eindeutig mit ja oder nein beantwortet werden darf, solange bei einem Volke neben den negativen noch wesentliche positive Werte in Frage kommen. Sie ist darum auch kein Kriterium für unsere Stellung zu Rußland.

Der Glaube an das Kommen des Reiches Gottes für die Erde, der Kampf für dessen Verwirklichung, hielt uns in der religiös-sozialen Bewegung zusammen trotz oft verschiedener Einstellung der Einzelnen. Im Blick auf das große Ziel haben wir einander Treue gehalten bei allen schweren Anfechtungen von außen und innen. — Unsere Auseinandersetzungen sollen nur den einen Zweck verfolgen, uns Klarheit und neue Kraft zu brüderlicher Gemeinschaft zu geben. Es ist vielleicht so, daß wir alle durch die ungeheuren Zeitereignisse etwas verwirrt, etwas vernebelt sind. Wir alle sehnen uns darnach, daß die Sonne Gottes in voller Klarheit über dieser Erde strahlen möge. — Wenn wir das Schwergewicht einseitig auf das Grundfätzliche, Dogmatische und auf Formulierungen legen, besteht die Gefahr, daß wir erstarren und uns vom Unmittelbaren und Lebendigen trennen. Wie viel Blut ist schon geflossen, wie manchmal ist Christus aufs neue gekreuzigt worden um der „Wahrheit“, um des rechten Glaubens willen. Die Geschichte zeigt uns, daß die christliche Kirche immer wieder entartete und dem Gericht verfiel, wenn sich ihre Glieder um der rechten Lehre willen stritten und dabei das Hauptgebot der Liebe vergaßen. Für uns Religiös-Soziale gilt das 13. Kapitel des I. Korintherbriefes in ganz besonderem Maße. „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist die größte unter ihnen.“

Otto Herrmann.

Antwort an Otto Herrmann *)

Lieber Herr Herrmann,

Es ist recht, daß Sie auf den Artikel von Arthur Rich reagiert haben. Wir wollen mit einander reden und schließlich auch ganz herhaft miteinander streiten, wenn es sein muß; ohne dabei heimlich ein schlechtes Gewissen zu haben. Wir sind wohl Pazifisten, aber solche, die das Wort: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ befahnen. Geistiger Kampf ist besser als Uniformität und Erstarrung. Darum begreife ich eigentlich — auf

*) Da es Arthur Rich aus äußeren Gründen momentan unmöglich ist, die Diskussion selber zu führen, mußte ich mich entschließen, es vorläufig von mir aus zu tun.

Das gilt auch für die Antwort an Otto Siegfried.

P. T.

das Sachliche unseres Kampfes gesehen — die Ermahnung zur Liebe nicht recht, mit der Sie Ihren Artikel schließen. Daß wir unseren Kampf nicht mit persönlichen Herabsetzungen oder gar Verleumdungen führen, das sollte doch wohl selbstverständlich sein. Aber in einem sauberer und ehrlich-scharfen Kampf liegt mehr Liebe und mehr Achtung vor dem andern als in einem Frieden, der mit Verwischen der Gegensätze erkauft wird.

Sie haben mit jenem großen Wort von der Liebe aus dem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes geschlossen. Erlauben Sie, daß ich den angefangenen Ton aufnehme und gerade davon ausgehe. Ich möchte allerdings keine moralischen Ermahnungen an dieses Wort knüpfen, sondern den Blick auf ganz andere Dinge richten als auf die menschlichen Schwächen, auf die Eitelkeiten, Empfindlichkeiten und die tausend kleinen Formen der Ichgebundenheit, die überall zutage treten. Es ist ja immer wieder eine so wenig erfolgreiche Sache, wenn wir uns bei uns selbst und bei andern mit diesen Dingen abplagen. Der hoffnungsvollste Weg, um in diesen Dingen weiter zu kommen, ist der, daß wir „fachlichere“ Menschen werden, daß wir uns für eine Sache einsetzen und lernen, unsere Person darob zu vergessen. In diesem Sinn möchte ich von der Liebe reden. Sie ist es nämlich, von der wir uns treiben lassen möchten, und die im Hintergrunde unserer Rußland-Diskussion steht. Geraue nicht, wie Sie zu meinen scheinen, abstrakte Formulierungen oder theologische Begriffe, sondern dieses konkrete und menschliche Verständnis dessen, was mit dem Reiche Gottes gemeint ist.

Wir täuschen uns bekanntlich leicht über die Motive unseres Handelns. Aber wenn ich mich in stets wiederholter Selbstprüfung gefragt habe, warum ich eigentlich diese Auseinandersetzung über Rußland angehoben und so zäh und leidenschaftlich weitergeführt habe, so glaube ich doch sagen zu dürfen: daß letzten Endes *ein* Motiv mich getrieben hat: das Leiden darunter, daß durch das russische System in einer besonders furchtbaren Art mit den Menschen umgegangen und gegen die Liebe gefrevelt wird. Es wird überall gegen den Menschen gefrevelt, und es muß überall die Stimme erhoben werden. Wir haben in unserem bisherigen Leben die Stimme gegen die Frevel des Krieges und des sozialen Unrechtes erhoben; viel zu leise, viel zu lau, viel zu wenig beharrlich haben wir es getan — da verdienen wir jeden Vorwurf. Und dieser Kampf hat weiterzugehen. Aber daß wir nun aus dem ganzen Meer des Unrechtes, der Vergewaltigung und Zertretung des Menschen heute gerade das herausheben, was in Rußland geschieht, das ist doch nicht einfach Willkür oder persönliche Voreingenommenheit, sondern es hat Gründe, die zwingend sind.

Der erste Grund liegt sozusagen im Sinn des geschichtlichen

Augenblickes, in dem wir stehen. Das Kennzeichen dieses Augenblicks ist das Gericht, das über gewisse Formen des Frevels ergangen ist, über jene Formen nämlich, die die „totalitären“ Systeme aufgebracht haben: Unterdrückung des freien Gedankens, physische Freiheitsberaubung gegenüber Andersdenkenden, seelische und körperliche Folter, Mord, kurz alle diese Verbrechen, die mit den Begriffen Konzentrationslager, Deportation, Geifelmord, Liquidierung, zusammenhängen.

Ueber diese Dinge ist das Gericht ergangen. Die Galgen von Nürnberg und der von hundert Kugeln durchbohrte, bespuckte und aufgehängte Leichnam Mussolinis sind grauenvolle Symbole dafür, aber auch das ganze Elend des deutschen Volkes und des italienischen Staates. Wir sind erschütterte Zuschauer dieses Gerichtes. Aber doch wohl nicht unbeteiligte Zuschauer, sondern solche, die wissen, daß auch sie mitbetroffen sind. Denn jene Frevel sind unter unseren Augen geschehen. Wer kann sagen, daß er alles dagegen getan habe, was er hätte tun können und tun sollen. Wer hat nicht geschwiegen, wer hat sich nicht falsch beruhigen lassen, wer hat sich nicht von „den guten Seiten“ jener Systeme vorschwatzen und sich imponieren lassen? Aus *unserer* Welt heraus sind jene Frevel emporgestiegen, in der Atmosphäre unserer moralischen Lauheit, unseres aufgeweichten Rechtsempfindens, unserer Erfolgsanbetung haben sie gedeihen können. Wir haben Grund, darüber erschüttert zu sein, daß es unserer Zeit vorbehalten war, den Frevel gegenüber dem Menschen bis zur quantitativen und qualitativen letzten Ungeheuerlichkeit zu steigern. Man sollte meinen, daß diese Erschütterung den Menschen der letzten zwei Dezennien nie mehr loslässe, daß er keines Vergessens fähig wäre. Diese Dinge sind ans Tageslicht gekommen, vollkommen offenbar geworden, damit uns die Augen für immer aufgehen, damit unser Empfinden nun für immer wach bleibe, damit unser Gefühlsvermögen in Zukunft gegenüber dem geringsten ähnlichen Frevel mit gesteigerter Reizbarkeit reagiere, daß wir nicht mehr das geringste von Antastung des Menschen ertragen. Es liegt eine heilige Verpflichtung in dieser geschichtlichen Stunde für uns in der Tat sache, daß wir Zeitgenossen dieser Frevel und dieses Gerichtes waren und sind.

Diese Verpflichtung führt uns jetzt zunächst zu den russischen Dingen. Es gibt noch vieles in der Welt, in der weiten und in der allernächsten, was auch seiner Stunde des Gerichtes entgegengeht, aber es ist nun nicht Willkür und aus Vorurteilen stammende Haltung, wenn wir auf die russischen Dinge schauen. Wenn das Gericht Gottes über die Konzentrationslager ergangen ist in unserer Zeit, dann müssen wir dorthin schauen, wo es noch Konzentrationslager von der gleichen Art und im gleichen Sinne gibt. Wenn das Gericht

Gottes über Folter und Mord gegenüber Andersdenkenden oder einfach Mißliebigen und Unbequemen ergangen ist, dann müssen wir diese Dinge dort beim Namen nennen und darüber erschüttert sein, wo sie noch weiterhin geschehen. Wenn es sich gezeigt hat, daß die Aufhebung der Menschenrechte, die Aufhebung der Freiheit des Denkens, der Rede, der Kritik der Frevel ist, der jeden andern Frevel, vom Justizmord bis zum Weltkrieg, möglich macht, dann müssen wir dorthin schauen, wo immer noch, trotz des über andere totalitäre Staaten ergangenen Gerichtes, die elementaren Freiheiten aufgehoben und die Menschenrechte außer Kraft gesetzt bleiben. Darum reden wir über Rußland, darum decken wir die dortigen Frevel auf vor den Augen der Menschen. Das Gericht und die Erschütterung durch die deutschen Ereignisse ist gekommen, damit wir den Schwur ablegen: nie wieder! Nie wieder will ich zu solchen Dingen schweigen, nie wieder will ich helfen, sie mit einem Nebel von Propaganda zudecken zu lassen, nie wieder will ich, wenn von solchen Dingen geredet wird, auf andere Dinge ablenken. Nie wieder will ich achselzuckend sagen: „was kann man da machen, schweigen wir davon“; nie wieder will ich solches entschuldigen, indem ich sage: „anderswo geschehen auch furchtbare Dinge“. Aber in der gleichen Stunde, in der wir solchen Schwur tun, sind die russischen Lager mit Millionen und Millionen von Menschen gefüllt, nicht mit opferbereiten Terroristen wie zur Zeit Vera Figners, als noch die zaristische „Nacht über Rußland“ lag, nicht mit solchen, die einen heroischen Versuch gemacht haben, den Despotismus zu stürzen, sondern mit Menschen, die kaum wissen, weshalb sie an diese Orte gekommen sind, vielleicht als Geiseln, vielleicht, um einer kompromittierenden Beziehung willen zu einem Menschen, der ein Wort der Kritik gewagt (ein Wunder, daß es nach dreißig Jahren kommunistischer Erziehung noch solche gibt); oder vielleicht einer, der das landesverräterische Verbrechen begangen hatte, über die Grenze der Sowjetunion fliehen zu wollen, fliehen — nicht als Verbrecher vor dem Arm der Gerechtigkeit, sondern fliehen vor der Despotie. Oder es sind arme, unwissende, „primitive“ Menschen, die ohne bösen Willen die Regierungsmaßnahmen einfach nicht verstanden und aus Unwissenheit übertraten. „Eine große Zahl von ihnen sind primitive Asiaten, Eingeborene, Abkömmlinge alter Nomadengeschlechter, Steppenbewohner, Turkmenen, Kirgisen, Kofaken, Usbeken und andere, über die das System der kollektiven Landwirtschaft noch viel unfaßbarer hereingebrochen war und schwerer auf sie drückte, als auf die Bauern des europäischen Rußlands.“ Ihr Verbrechen bestand vielleicht darin, daß sie eine landwirtschaftliche Maschine, der sie mit dem Mißtrauen des Primitiven gegenüber traten, und die sie einfach nicht verstanden, in den Feldern draußen verrosteten ließen. Und nun sind sie „Saboteure

der Produktion“. Und nun verkommen sie in den Lagern. „Die elende Zerlumptheit der Bekleidung der Gefangenen ist unvorstellbar. Die Kolonne, wie sie zu und von der Arbeit marschiert, wie sie sich zum Essen und zum Appell versammelt, besteht aus Gestalten, die wie aus einer andern Welt stammen. Die selten vorhandene Fußbekleidung ist aus Filz oder Tuch gemacht. Einige Versuche des Befohlens sind mit verdorbenem Gummi abgenützter Pneus unternommen. Das Uebliche ist, daß der Gefangene seine Füße in geflochtes Stroh oder in Lumpen hüllt (wenn es ihm gelingt, solche zu ergattern), um dann das ganze mit Lehm zu pflastern. Dann taucht er die Füße ins Wasser und läßt an der freien Luft einen Eispanzer entstehen, der die darin steckenden Glieder vor dem Abfrieren schützen mag. Der Marsch zum Arbeitsplatz und zurück (manchmal zehn Kilometer) schließt nun neben allen andern Qualen das Heben dieser Füße in sich, die zuerst mit nasslem Lehm gepflastert und dann zum Eispanzer erstarrt sind.“ . . . „Wir lebten in Zelten ohne Boden. Zu unserem Arbeitsplatz im Wald hatten wir 6 km hin und 6 km zurück zu marschieren. Wenn wir durchnäßt und bis auf die Knochen durchfroren in der Nacht zurückkamen, sanken wir innerhalb der Zelte bis an die Knie in den Schlamm, denn die Oefen hatten den Boden unter dem Zelttuch aufgetaut. Wir lagen in unseren Kleidern auf den Pritschen, in einer Art von fieberigem Schlaf, und vielleicht gelang es uns, an unsrern Körpern einen Teil unserer Kleider zu trocknen — bis die Wachen mit ihren Hunden kamen, um uns zu einem weiteren Tagewerk hinaus zu treiben. Wenn einer von uns in der Nacht starb, versteckten wir den Leichnam unter den Bettstellen so lange, als wir den Gestank ertrugen, zu dem Zweck, des Toten Brotration zu erhalten.“ Aus dem Buch „The dark Side of the Moon“, authentische Berichte, herausgegeben von T. S. Eliot, S. 125, 127; — das Buch ist wohl eines der erschütterndsten menschlichen Dokumente unserer Zeit.

Verehrter Herr Herrmann, ich wollte eigentlich im einzelnen auf Ihre Argumentationen eingehen, aber nun hat mich der Schluß Ihres Aufsatzes und die Ermahnung, die Liebe als das Größte hochzuhalten, auf diese Dinge gebracht. Ich glaube nicht, daß es Liebe wäre, von diesen Dingen zu schweigen. Die deutschen Konzentrationslager existieren nicht mehr (wenigstens nicht mehr in dem alten Stil des Grauens), und nun möchten wir gerne schweigen; aber wenn weiter solche Lager existieren, dann dürfen wir um der Liebe willen nicht schweigen. Und sie existieren in Sibirien, sie existieren in dem Ideal-land des Sozialismus.

Ein zweiter Grund, warum wir über *diese* Frevel und nicht über die amerikanischen Frevel gegenüber den Negern reden und nicht über die Lage der arbeitenden Klassen in England zur Zeit von Marx

und Engels, ist der, daß über jene Dinge geredet wird, — wir haben es auch selber schon getan und werden es wieder tun, und vor allem reden die Amerikaner selber darüber und die Engländer und zwar mit größter Schonungslosigkeit und leidenschaftlicher Empörung — aber über den russischen Dingen liegt das Schweigen, auf alle Fälle das Schweigen derer, die berufen wären, zu reden. Die Reaktionäre sind nicht berufen, die Sozialisten sind berufen, *nur* sie, sie, deren Ehre und Ruhm es immer war, daß sie für die Unterdrückten, für „die Verdammten dieser Erde“ ihre Stimme erhoben haben. Aber hier schweigen sie. Es gibt Ausnahmen. Eine dieser Ausnahmen wollen wir erwähnen, *Benedikt Kautsky*¹⁾). Daß es einer ist, der selber sieben Jahre Konzentrationslager hinter sich hat, der nun offen zu den russischen Dingen Stellung nimmt, ist ein stärkender Beweis dafür, daß Menschen, die gelitten haben, innerlich frei geworden sind, frei auch für eine unsentimentale, kämpferische Menschenliebe, die zu keiner Entrechtung mehr schweigen kann, auch nicht aus politischen Gründen. — Aber es darf von Seite der Sozialisten nicht bei ver einzelten Stimmen bleiben.

Die erste Voraussetzung ist allerdings, daß sie sich der Wahrheit stellen und aufhören, sich selbst und den Arbeitern der Welt Illusionen über Rußland vorzumachen. Es ist heute kaum mehr verzeihlich, gegen alle geschehenen Enthüllungen, die Fiktion eines russischen Sozialismus aufrecht zu erhalten. Wobei die deutlichste Enthüllung durch das Sowjetystem selber geleistet wird: durch jene Verhüllung, die sie einerseits durch Abschließung und anderseits durch Propaganda bewerkstellt. Auch wenn noch positive Dinge, sozialistische Dinge da sein sollten, so schließt die Rechnung mit einem ungeheuerlichen Defizit ab, mit einem beispiellosen Defizit an Menschlichkeit, an Freiheit, an Wahrheit.

Ich weiß, daß den armen russischen Menschen, die unter der Last dieses Defizits an Menschlichkeit und Freiheit leiden und dazu noch das materielle Defizit an Zivilisationsgütern zu tragen haben, von der Regierung immer wieder der Check auf die Zukunft ausgestellt

¹⁾ Man vergleiche sein bei der Büchergilde Gutenberg erschienenes Buch „Teufel und Verdammte“, wohl eines der sachlichsten, überlegensten und wahrsten Bücher, das über die Konzentrationslager geschrieben worden ist.

Wir verweisen aber besonders auf seine im „Volksrecht“ (Mitte Mai 1947) erschienene Artikelserie „Brauchen wir eine neue Internationale?“ und auf seine Artikel über das Buch „Ich wählte die Freiheit“ von Krawtchenko. Er unterzieht darin das Buch einer gerechten und durchaus positiven Würdigung, und wenn er auch eine gewisse amerikanische Aufmachung des Buches bedauert, so wertet er es doch als eine zuverlässige Quelle, und zwar deshalb, weil dieses Buch ihm ja nichts anderes sagt, als was auch aus vielen andern zuverlässigen und direkten Quellen ihm, B. Kautsky, bereits bekannt geworden war in bezug auf die russische Wirklichkeit.

wird; sie werden immer wieder auf das Jenseits der Gegenwart vertröstet; schon dreißig Jahre lang werden sie vertröstet, und in tragischem Heroismus lassen sich viele vertrösten. Aber sie sind betrogen, betrogen um das Heute und um das Morgen, um das Diesseits und um das Jenseits. Denn Marx hat recht: keine herrschende Klasse gibt sich freiwillig selber auf, und noch weniger tun es Diktaturen. Aufhebung des Terrors aber wäre Selbstaufgabe des gegenwärtigen Regimes.

Lieber Herr Herrmann, Sie glauben der russischen Propaganda, welche die Notwendigkeit des Terrors mit einer Art Kriegszustand begründet und Sie vergessen, daß das ein alter Trick der Diktatoren und Despoten ist. Sogar unser famoses Vollmachtenregime wurde bekanntlich gebraucht, um ohne lästige Volksrechte regieren zu können, eben mit der Begründung, daß es Kriegszeit sei. Die Wahrheit liegt in der Umkehrung dessen, was Sie annehmen. Nicht weil Rußland immer bedroht war, muß dort mit kriegerischer Straffheit regiert werden, sondern weil man so regieren will, muß man dem Volk beständige Kriegsgefahr vormachen und käme durch die Entstehung einer Weltfriedensorganisation in größte Verlegenheit. Außenpolitische Sicherheit ist für Diktatoren innerpolitische Verlegenheit. Am wohlsten ist es ihnen in der „Bedrohtheit“, sie werden diese darum ihrem Volk immer wieder vorlügen.

Es ist wahr, es hat in der Anfangszeit des Bolschewismus Interventionskriege gegeben, und es ist wahr, daß es im Westen Kreise gegeben hat, die es nicht ungern gesehen hätten und auch wohl das Ihrige dafür taten, daß das nazistische Deutschland und Rußland aneinander geraten sollten. Aber der englischen und amerikanischen Demokratie, die eben nicht nur von der „Hochfinanz“ regiert wird, Angriffsabsichten gegen die Sowjetunion unterzuschieben, — das sollten Sie nicht einfach der russischen Propaganda nachsagen. Auch entspricht es nicht der historischen Wahrheit, wenn Sie das bolschewistische Rußland als ein so harmlos-unschuldiges Wesen darstellen, das beständig von den bösen Hunden der Westmächte bedroht wird. Dieses harmlose, friedliche Rußland hat in seinem Innern derartige Furchtbarkeiten begangen, daß es doch nicht ganz fair wäre, den Abscheu der Welt bloß aus dem Haß gegen den Sozialismus zu erklären. Selbstverständlich hat das Klasseninteresse der Bourgeoisie eine wesentliche Rolle gespielt, aber ist es nicht doch etwas naiv von einem Bürgertum, gegen das der Bolschewismus die Parole der Liquidierung und Ausrottung ausgegeben hat, zu verlangen, daß es diese Sorte von Sozialismus aufkommen lassen solle, ohne einen Gedanken an Abwehr zu haben? Da liegt doch gerade der verhängnisvolle Irrweg eines an die Gewalt glaubenden und die Gewaltparole proklamierenden Sozialismus, daß er statt erobernde und überzeugende

Kraft zu entfalten, den Selbsterhaltungswillen des Bürger- und Bauerntums ebenfalls auf gewalttätige Bahnen lenkt und schließlich den Faschismus erzeugt. Sicher können wir uns keine gutmütigen Illusionen machen in bezug auf die Möglichkeit, das Bürgertum durch die Macht der Idee zu gewinnen, sicher ist es wahr, daß das Klasseninteresse tief wurzelt bei den Besitzenden und daß der Klassenkampf von oben immer wieder deutlich und brutal genug geführt wird, — aber dennoch wäre es Zynismus, überhaupt nicht mehr an die erobernde Kraft der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu glauben und die großen Ideen durch den primitiven Wortschatz des Bolschewismus zu ersetzen, indem man nur noch von Vernichtung, Ausrrottung und Liquidierung redet. Ganz abgesehen davon, daß man damit bei der Arbeiterschaft nur Illusionen erzeugt und sie — mit größter Wahrscheinlichkeit — ins Verderben hetzt. Eine so große und heilige Sache wie die soziale Gerechtigkeit und Brüderlichkeit kann nur mit reinen und überlegenen Kräften der Wahrheit zum Siege geführt werden. Mit diesen Kräften muß der Sozialismus erkämpft, vor allem aber auch aufgebaut und gestaltet werden.

Verehrter Herr Herrmann, Sie verstehen vielleicht jetzt, daß Ihre religiösen Betrachtungen über das Walten Gottes in der Geschichte in diesem Zusammenhang, im Blick auf „Mord und Grauen“ bei mir den Eindruck einer gefährlichen Nebelhaftigkeit verstärkt haben. Ich glaube, daß Arthur Rich hier tatsächlich das Wesentliche gesehen und herausgestellt hat. Sie betonen immer wieder, daß niemand von Ihnen die russischen Greuel bestreiten möchte. Aber dann kommt bei Ihnen der Nebel, diesmal in der Gestalt des schönen Verses von C. F. Meyer: „Etwas wie Gerechtigkeit webt und wirkt in Mord und Grauen“, oder dann wird in der von Rich bekämpften Denkweise über Mord und Grauen hinweg der Blick auf die „großen weltgeschichtlichen Perspektiven“ erhoben, es wird von dem „Gewaltigen“ phantasiert, um das es da gehe, oder es wird geradezu von der „Linie Gottes“ oder dem „Tritt Gottes in der Geschichte“ geredet. „So steht Gott im Grunde hinter allen Völkern samt ihren Regierungen, bald segnend, bald richtend, in vollkommener Liebe“, so sagen Sie. Man kann wohl solche erbauliche Betrachtungen anstellen; vielleicht wird in der Tat einmal die Zeit der erbaulichen Betrachtung auch der russischen Dinge kommen, vielleicht wird man einmal die großen historischen Linien ziehen und davon reden können, daß „in Mord und Grauen etwas wie Gerechtigkeit“ gewaltet habe. Aber diese Zeit ist noch nicht da, sondern, was vor uns steht, ist die Notwendigkeit der Entscheidung und der Stellungnahme. Die erbaulichen Betrachtungen würden Ihnen in der Kehle stecken bleiben, wenn Sie dem „Mord und Grauen“ Auge in Auge gegenüberstünden. Es liegt mir fern, mich über heilige Dinge lustig zu machen; ich weiß, daß Sie um die Wahrheit ringen

so gut wie ich. Aber gerade darum liegt es mir so sehr daran, Sie und alle andern, deren ehrlichen Willen ich kenne, näher an die Realität der Dinge heranzuführen. Dann würde es keinem von Ihnen in den Sinn kommen, den Hunderttausenden von baltischen Familien, deren Väter seit 1939 deportiert und nun genau wie auch Millionen von Kriegsgefangenen in diesem unheimlichen Land einfach verschwunden sind, — es würde keinem von Ihnen in den Sinn kommen, diesen Balten zu sagen, daß es sich da nun einmal um große Ziele und um „Umwälzungen von weltgeschichtlichem Ausmaß“ handle, denen gegenüber ihr bißchen Glück und ihr bißchen Leben eben keine Bedeutung haben. Sondern Sie würden, genau wie wir, das Gefühl haben, daß Sie vor dem bluttriefenden Altare Molochs stehen. Das ist es in der Tat: Ideen, denen Menschenopfer gebracht werden müssen, sind Götzen. Und darum wäre es ratsam, in diesem Zusammenhang den Namen Gottes nicht in den Mund zu nehmen. Wo Gott ist, da ist der Mensch heilig, und zwar gerade der Aermste und der Wehrloste, da ist nicht nur das Leben, sondern auch die geistige Würde des Menschen, d. h. seine Freiheit und sein Gewissen, respektiert. Und diese Respektierung der menschlichen Persönlichkeit hat bis heute nur in *einer* politischen Form ihren Ausdruck gefunden: in der die Menschenrechte garantierenden Demokratie. Daß diese durch den Sozialismus vollendet und erfüllt werden muß, darin bin ich mit Ihnen einig; dafür bin ich immer eingestanden. Solange aber die elementaren Menschenrechte auf dem Spiele stehen, so zertreten werden, wie sie in Sowjetrußland zertreten werden und überall, wo dieses mit seiner Macht hinkommt, so lange haben wir zuerst die Menschenrechte zu verteidigen. Denn es ist entscheidende Wahrheit, was Benedikt Kautsky²⁾ sagt: „Nur wer erlebt hat, was schrankenlose Willkür, was unbeschränkte Macht über Leben und Tod für grauenhafte Folgen hat, kann die wahre Bedeutung eines auf Freiheit und Gleichheit beruhenden Rechtsstaates erkennen. ... Die Voraussetzung dieser wahren Demokratie ist der *Sozialismus*, dieser aber wird nur von Demokraten verwirklicht werden.“ Und darum, fügen wir hinzu, bedeutet es eine sinnwidrige Unmöglichkeit, daß man zur Abwechslung auch einmal die Demokratie vorübergehend abschaffen könne, um zuerst den Sozialismus zu verwirklichen.

Es gibt eine berechtigte Scheu, den Namen Gottes in den Mund zu nehmen und ihn mit dieser oder jener Bewegung oder diesem oder jenem Weltgeschehen in nahen und direkten Zusammenhang zu bringen. Davor will uns Arthur Rich warnen, und es ist ein Mißverständnis, wenn man ihm unterschiebt, er wolle einfach mehr „religiöses“ Reden und mehr theologische Formulierungen hören. Aber das

²⁾ B. Kautsky „Teufel und Verdammte“, Büchergilde Gutenberg, S. 12/13.

möchte ich nun mit allem Nachdruck sagen: es gibt einen Punkt, wo man mit letzter, auch religiöser Leidenschaft kämpfen soll, nämlich für das Recht und für den Menschen. Wir können in furchtbaren Nebel hineingeraten, wenn wir meinen, wir hätten Einblick in die Pläne der göttlichen Weltregierung gewonnen. Das ist für uns — besonders für die Zeitgenossen der Geschehnisse, um die es sich jenseitig gerade handelt — ein unentwirrbares Dunkel. Wohl gibt es eine gläubige und eine ungläubige Art, dem Geschehen zu begegnen. Aber gläubiges Hinschauen auf die Bewegungen der Zeit bedeutet doch nicht einfach ein Bejahren, sondern manchmal bedeutet es geradezu ein leidenschaftliches Verneinen. Das meinen Sie, verehrter Herr Herrmann, ja auch, wenn Sie vom Gerichte reden. Nur brauchen Sie dann doch wieder unbestimmte Wendungen, die geeignet sind, von dem einen sicheren Wege des ethischen und auch des religiösen Denkens wegzuführen. Dieser sichere Weg ist der, daß wir Gott im engsten Zusammenhang mit dem Rechte sehen. Das klingt nüchterner als geheimnisvolle Spekulationen über das Walten Gottes in den großen Geschehnissen der Zeit. Aber ich glaube nicht, daß uns Menschen Tieferes und Größeres an religiöser Erkenntnis gegeben ist als jene „nüchterne“ Gleichsetzung von Gott mit der Gerechtigkeit. Jedenfalls ist das die zentrale und primäre Erkenntnis, von der alle andere ausgeht.

In der Hoffnung, daß unsere Aussprache doch zur Klärung und Einigung dienen könne, grüße ich Sie in Verbundenheit.

Paul Trautvetter.

„VERNEBELUNG?“

Ich bin ganz einverstanden mit Arthur Richs Feststellung, daß die Krisis in der religiös-sozialen Bewegung prinzipieller Art ist. Das Rußlandproblem hat diese Grundsatzkrise erst eigentlich manifestiert. Auch wenn es möglich wäre, die Rußlandkontroverse irgendwie ad acta zu legen, würde doch diese Grundsatzkrise nicht überwunden; sie würde sich in kurzer Zeit wieder an einem andern Problem manifestieren. Aus dieser Ueberlegung habe ich denn auch die Auseinandersetzung vom 11. Mai als am eigentlichen Problem vorbeigehend betrachtet.

Um was geht es denn? Geht es um das Problem der Macht? Aus der Anspielung auf den Großinquisitor Dostojewskis und aus der Zitierung im privaten Gespräch von Jakob Burckhardts Auspruch, daß Macht an sich böse sei, erhält man den Eindruck, daß dieses Problem bei Arthur Rich mit im Zentrum steht. Wir möchten hierzu

einiges sagen, ist es doch heute direkt Mode, Jakob Burckhardts Auspruch zu zitieren. (Wir möchten hier nur andeutungsweise auf die anti-positivistische Kampagne in der Rechtswissenschaft hinweisen.) Aber auch hier gilt: *quot doctores, tot definitiones*. Das Zitat ist gefährlich, weil seine Konsequenz ein nihilistischer Anarchismus wäre; auf alle Fälle schließt es vage Formulierungen von der Art „der gar nicht engelhaften Politik der westlichen Demokratien“ aus und würde verlangen, daß man auch in religiösen Bezirken einiges revidiert. Ich glaube, daß wir mit der schlagwortähnlichen Verwendung von absoluten Begriffen „Politik“ im luftleeren Raum betreiben.

Betrachten wir das Problem der Macht von der für *unsere* Auseinandersetzung praktischen Seite: da stehen sich heute zwei Mächte gegenüber, die Macht des Bolschewismus und die Macht des Kapitalismus (wir müssen uns hier bewußt auf die etwas simplistisch anmutende Reduzierung auf diese zwei Mächte beschränken). Die „Absolutisten“, die die Macht als an sich böse erklären, müssen diese beiden Mächte totaliter bekämpfen und verdammen. Tun sie dies? Bekämpfen sie wirklich *beide*?

Ich glaube, daß zwischen der Macht des Kapitalismus und der des Bolschewismus kein prinzipieller Unterschied besteht. Unsere Freunde um Trautvetter weisen natürlich sofort entrüstet auf die ungeheuren Opfer des Bolschewismus hin. Wir wollen und können diese Opfer nie rechtfertigen. Aber wir können doch darauf aufmerksam machen, daß diese Opfer nicht ausschließlich auf das Schuldskonto von Stalin und Konsorten gehen, weil die maßgebende Politik der andern Macht die Sowjet-Union seit ihrem Bestehen in einen dauernden Notstand hineingezogen hat, in einen Notstand, der zum Beispiel mit dem „Notstand“ der Schweiz während des Krieges nie zu vergleichen ist, obwohl auch die Schweiz während dieser Zeit nach Ansicht unverdächtiger Zeugen eine Bundesdiktatur genannt werden kann. Erwähnt muß doch auch werden, daß die Opfer, die der Kapitalismus seit mehr als hundert Jahren täglich, ja ständig fordert, denjenigen des Bolschewismus nicht nachstehen. Wir möchten hier nur andeutungsweise auf die Kriege, die Hungersnöte, die Wirtschaftskrisen mit all ihren Nebenerscheinungen, die Kolonialmethoden usw. aufmerksam machen.

Wir sehen, daß wir von der Macht her gerechterweise niemals zu einer so *einseitigen* Verdammung Rußlands kommen können. Lebte der Westen heute auf der gleichen zivilisatorischen Stufe wie der Osten, so erhielte er die Macht des Kapitalismus sicherlich nicht differenzierter zu spüren, als die Russen heute die Macht des Bolschewismus zu spüren bekommen.

Treten wir aber nicht von einem Abstraktum (Macht), sondern vom lebendigen Menschen an das Problem heran (wie dies ja auch

Pfr. Trautvetter tut), so kommen wir sichtlich weiter. Da müssen wir unbedingt Kramer zustimmen, der in der russischen Revolution die Revolution unserer Zeit und in ihr irgendwie einen Aufbruch zum Reiche Gottes hin sieht. Und zwar vor allem deshalb, weil die russische Revolution den Menschen von der Ausbeutung befreite. Nicht mehr das Profit- und Gewinnstreben war Sinn und Zweck der Wirtschaft, vielmehr die Wohlfahrt aller. Wir glauben, daß auch heute im russischen Wirtschaftssystem das Prinzip der Wohlfahrt aller herrschend ist und nicht das kapitalistische Ausbeutungs- und Profitssystem. Man kann sicherlich auch nicht von Kapitalismus in Rußland sprechen, nur weil dort die Löhne nicht nivelliert (schon Marx hat sich an verschiedenen Orten gegen eine einseitige Gleichmacherei gewendet) sind, das Erbrecht wieder eingeführt und der Zins nicht abgeschafft ist.

Aber, so sagen unsere Freunde, das sind ja nur Randprobleme; das Hauptproblem ist, daß der Mensch in seiner Würde verachtet ist, daß die Menschenrechte negiert werden. Nun ist für Außenstehende schwer, ein Urteil zu fällen, das einen derart verallgemeinernden Charakter hat; ebenso schwer ist es, solch verallgemeinernde Urteile zu widerlegen. Allein die Tatsache, daß die russische Wirtschaft nicht mehr eine reine Profitangelegenheit einer kleinen Oberschicht, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes ist (auch wenn es heute Unterschiede in den Löhnen, ja sogar gewisse Anfänge einer Klassenbildung von Sowjetbürokraten gibt), könnte uns doch annehmen lassen, daß die Menschenrechte nicht totaliter negiert werden. Auch müssen wir in diesem Zusammenhange darauf aufmerksam machen, daß die russische Revolution etwas zu verwirklichen suchte (und darin sehe ich vor allem auch den sogenannten „Tritt Gottes in der Geschichte“), was in einer kapitalistischen Gesellschaft nie wird Wirklichkeit werden können; wir meinen die Aufhebung der Verdinglichung des Menschen. Die Verdinglichung des Menschen ist eine Entwürdigung, eine Entheiligung des Menschen; sie ist aber das Produkt des Kapitalismus. Was verstehen wir darunter? Wir können das Problem wiederum nur stichwortartig andeuten: Es handelt sich darum, daß im kapitalistischen Profitssystem die Arbeitskraft zur Ware wird, deren Preis wie derjenige jeder andern Ware von Angebot und Nachfrage abhängt; daß das Arbeitsprodukt ein dem Arbeiter fremder Gegenstand ist; daß die Arbeit dem Arbeiter nicht ein natürliches Bedürfnis ist, dem er sich freiwillig unterzieht, sondern nur ein Mittel, um seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Die russische Revolution war der erste Versuch, die Verdinglichung des Menschen aufzuheben; die russische Revolution war auf dem Wege, dem Menschen eine Freiheit zu bringen, die wir bisher noch nicht gekannt hatten. Daß dieser Prozeß gehemmt wurde, ist nicht aus-

schließlich die Schuld Stalins und seiner Mitarbeiter. Es ist aber falsch, der russischen Revolution post festum den sozialistischen Charakter abzusprechen, weil sie — aus Gründen, die wir jetzt nicht näher untersuchen können — nicht zur sozialistischen Demokratie, wohl aber zu einer Tyrannis (die auch wir ablehnen) geführt hat.

Was wollen wir mit unsfern Ausführungen zeigen? Wir versuchten zu zeigen, daß die kapitalistische Gesellschaft die Menschenwürde und die Menschenrechte auf eine Art mit Füßen tritt, die sich gegenüber der brutalen Negierung der Freiheitsrechte in Rußland wiederum nicht prinzipiell unterscheidet. In Rußland geschieht diese grausame Negierung aus einem nationalen Selbsterhaltungstrieb, bei uns geschieht sie raffiniert zur Erhaltung eines ausbeutenden Wirtschaftssystems. Welches System mehr Opfer fordert, müssen wir nicht noch feststellen.

Warum hat Herr Pfr. Trautvetter bloß die eine Seite dargestellt? Hier kommen wir nicht um einen schwerwiegenden Vorwurf ihm gegenüber herum: man kann doch ein Problem nicht isoliert, losgelöst betrachten. Wenn uns Hegel und Marx etwas lehren konnten, so ist es sicherlich das, daß die Probleme in ihrer Totalität, in ihrem Zusammenwirken mit andern Problemen betrachtet werden müssen, um nicht Fehlschlüssen zu unterliegen. Wollten wir jedes Land, jedes politische und wirtschaftliche System isoliert betrachten, endeten wir in einem trostlosen Pessimismus; denn wir müßten billigerweise die politischen Demokratien (für mich sind sie nur halbe Demokratien) des Kapitalismus ebenso entschieden ablehnen wie die bolschewistische Diktatur.

Wir hofften, aufzeigen zu können, daß die Grundsatzkrise nicht im Problem Rußland liegen kann, auch nicht im Problem der Macht, auch nicht im Problem der Menschenrechte. Wo aber liegen denn die grundätzlichen Differenzen? Wir glauben, in der verschiedenen Akzentuierung des Wortgebildes „Religiös-sozial“. Während Kramer — und wir folgen ihm hier — unserer Zeit die Aufgabe der Verwirklichung des Sozialismus zuweist und Rußland als Bundesgenossen in dieser Aufgabe betrachtet, beginnen unsere Freunde um Trautvetter und Rich mehr und mehr am Sozialismus zu zweifeln. Man kann diese Zweifel unschwer aus den Thesen von Trautvetter und aus dem Artikel und aus privaten Aeußerungen von Rich ableiten. Sollen wir uns auf die religiösen Bezirke zurückziehen und zur Sekte werden? Nein! Reich Gottes und Sozialismus sind uns keine Gegensätze; wir glauben, in der Verwirklichung des Sozialismus ein Stück des Reichen Gottes verwirklicht zu sehen. Daß nun plötzlich große Zweifel gegenüber einem von uns (nicht von Rußland, auch nicht von der PdA oder der SP) vertretenen Sozialismus geltend gemacht werden, betrübt uns aufrichtig. Sollen wir jeden Versuch der Ver-

wirklichung des Sozialismus in Grund und Boden verdammen, weil er einem idealisierten Sozialismus widerspricht, dabei aber ahnungslos zu Stützen des menschenentwürdigenden Kapitalismus werden?

Otto Siegfried.

Antwort an Herrn Otto Siegfried

Sehr geehrter Herr,

Ihr Artikel ist erst in meine Hände gekommen, als ich meine Antwort an Otto Herrmann schon geschrieben hatte. Und jetzt erlaubt mir der Redaktionschluß nicht mehr, mit der Gründlichkeit auf Ihre Einwände und Gedanken einzugehen, die nötig wäre. Aber einige Punkte möchte ich doch herausgreifen, damit nicht zu viel Zeit darüber hingehet.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Ihnen und mir liegt darin, daß Sie meinen, es handle sich in der ideologischen und politischen Auseinandersetzung zwischen Westen und Osten um den Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Nach meiner Meinung handelt es sich heute um die Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Diktatur. Sie wissen doch, daß sich die Sowjetmachthaber mit Bevin und der Labourparty mindestens so schlecht verstehen wie mit der amerikanischen Hochfinanz, — ja ich glaube sogar noch wesentlich schlechter. Aber Sie können doch sicher den Labourleuten, auch nicht denen um Bevin und Attlee, eine Abneigung gegen den Sozialismus unterschieben.

Es ist nicht wahr, daß die heutige Spannung ihre historische und ideologische Ursache in dem Haß des Kapitalismus gegen den Sozialismus Rußlands habe. Es ist nicht wahr, daß man einfach einen ideologischen Kreuzzug gegen die Sowjetunion vom Zaun gerissen habe. Das sagt jetzt einer dem andern nach, so daß nun diese Kreuzzugsidie eine von jenen Lügen ist, die sich durch ewige Wiederholung schließlich auch bei den Gutwilligen festzusetzen vermögen.

Damit sage ich nicht, daß es überhaupt niemanden in Amerika und in der weiten Welt gebe, der jenen Gedanken habe; aber die offizielle Staatspolitik der Angelsachsen ist nicht von dieser Idee inspiriert. Denn dort herrscht eben die Demokratie, d. h. die Regierungen haben mit dem Volk, auch mit der sozialistischen Arbeiterschaft zu rechnen, auch dann, wenn sie nicht selber, wie in England, aus Sozialisten bestehen.

Ich gestehe, daß ich mich nachgerade zu schämen beginne, wenn in unseren Kreisen den Engländern und den Amerikanern, die in der jüngsten Geschichtsepoke (seit 1914 bis heute) bewiesen haben, daß sie sich auch in ihrer Außenpolitik für die Freiheit einsetzen, nun die

gemeinsten und schwärzesten Absichten untergeschoben werden.

Und wenn wir gerade daran sind, von Fables convenues zu reden, dann möchte ich Ihnen nahelegen, doch einmal näher zu prüfen, ob es wirklich wahr ist, daß die Sowjetunion von den andern Mächten „seit ihrem Bestehen in einen dauernden Notstand hineingezogen“ worden ist, und daß die russische Diktatur dadurch gerechtfertigt oder entschuldigt werden kann. Ich verweise auf das, was ich in der Antwort an O. Herrmann darüber gesagt habe.

Sie halten daran fest, daß trotz unglaublicher Ungleichheit der Entlohnung und des Lebensstandards, d. h. trotzdem es in Rußland solche gibt, die wie Reiche und solche, die wie Arme leben, etwas Wesentliches an Sozialismus erreicht sei, daß die Ausbeutung und die „Verdinglichung“ des Arbeiters überwunden sei. Mich wundert, wie es dem russischen Arbeiter zumute ist, wenn ihm zum Trost in der Misere seines elenden Lebens in menschenunwürdiger Armut und in menschenunwürdiger Arbeitsfrohn, von seinen Kommissaren und seiner Prawda diese schönen Theorien vordoziert werden. Vielleicht ist es ihm so zumute wie dem mageren Pferdchen, von dem der russische Bauer auf die Frage des Kommissars, womit er es füttere, antwortet: mit Artikeln der Prawda.

Es hat etwas Zynisches, sich über große Ideen lustig zu machen, bloß weil sie in ihrer Verwirklichung tragisch gescheitert sind. Aber es ist noch weit zynischer, hungrige und geplagte Menschen mit dem weiteren Herunterletern dieser Ideen zu verhöhnen, und sie vielleicht zu foltern und zu liquidieren, weil sie beim Anhören der „marxistischen“ Leier den Mund verzogen haben.

Man sollte mindestens so realistisch und so gerecht sein, daß man bei der Gegenüberstellung von westlichem Kapitalismus und russischem Sozialismus wüßte, daß es sich da um einen höchst relativen Gegensatz handelt. Ich möchte Ihnen einen Gedanken äußern, der Sie vielleicht wieder so ketzerisch anmutet, wie das, was Ihnen Arthur Rich über den Sozialismus gesagt hat: es gibt in wirtschaftlichen Zusammenhängen gar nichts Absolutes, z. B. keine absolute Freiheit und Unabhängigkeit, denn Wirtschaft ist immer irgendwie Dienst und gegenseitige Verflochtenheit und Abhängigkeit, und sie soll das auch sein. Darum geht es nicht an, hier das eine System als das absolut Böse und das andere als das absolut Gute zu bezeichnen.

Aber ich will Ihnen zeigen, wo es Absolutheiten gibt: z. B. im Gebiete des Rechtes. Menschen die Freiheit des Denkens, des Redens, des Gewissens zu rauben — das ist das absolut Verbrecherische. Menschen anzutaufen, ihnen Gewalt anzutun, sie um ihre Gesundheit und um ihr Leben zu bringen, nur, weil sie anders denken oder den Wunsch nach einer anderen Regierung oder nach Freiheit haben, das

ist das Verbrechen in feiner absoluten Eindeutigkeit. Ich bitte Sie, nun einmal diesem Gedanken nicht auszuweichen, indem Sie sagen: ja, aber das tut der Kapitalismus auch, er schädigte wahrhaftig genug menschliche Gesundheit und menschliches Leben. Glauben Sie, daß ich das leichter nehme? — Aber das können Sie und ich jetzt nicht einfach ändern; aber die Diktatur und der Terror, die können sofort abgeschafft werden. Menschenrechte sind möglich, Freiheit ist möglich. Auch im Osten, auch unter Primitiven, — wenn denn schon das Volk Dostojewskis und Tolstois immer als so primitiv hingestellt werden soll. Keiner ist zu primitiv, um des Rechtes würdig zu sein.

Aber ein neues Wirtschaftssystem aufzubauen, ist eine schwierige Sache, ungefähr so schwierig wie eine Herzoperation. Die Bolschewisten jedenfalls haben so an dem wirtschaftlichen Blutkreislauf ihres Volkes herumoperiert, daß der Patient beinahe gestorben, jedenfalls in ein dauerndes Siechtum hineingekommen ist.

Doch, verehrter Herr Siegfried, wir glauben an den Sozialismus. Wir wollen den Sozialismus. Aber wir glauben nicht an die Einführung des Sozialismus von oben, wir glauben nicht an den Sozialismus der Bajonnette und der Nagaiken und der Konzentrationslager. Wir glauben an den Sozialismus, der auf einem Erwachen der Solidarität beruht, und in diesem Sinne legen wir dann allerdings den Nachdruck auf das „Religiöse“. Darüber will ich nicht mehr sagen, denn diese Dinge sind nicht so schnell gesagt — und vielleicht sind sie das, worin wir uns doch letzten Endes und im Tiefsten auch ohne viele Worte finden können.

In diesem Sinne grüße ich Sie.

Paul Trautvetter.

„Irrweg und Umkehr“

Zu Constantin Silens

Betrachtungen über das Schicksal Deutschlands.

Basel 1946.

Irrweg und Umkehr? Irrweg — sicher. Umkehr? Man muß leider ein Fragezeichen hinter dies Wort setzen. Denn wie könnte Umkehr anders als aus dem durch klare Schuldenkenntnis umgepflügten, durch offenes Schuldbekenntnis befäten Boden erwachsen? Tatsächlich aber gehört das Buch von Silens in den Kreis der „*Unschuldskampagne*“, die prompt nach dem Zusammenbruch des Nazi-Reichs einzetzte. Daß es ein *geschicktes Plaidoyer* ist, macht es in unseren Augen nicht besser. Zuzustimmen ist dem Verfasser, wenn er versucht, den Charakter der Deutschen aus der geschichtlichen Entwicklung zu erklären und eine nur anders gefärbte „Rassentheorie“ abweist. Aber seine geschichtlichen Exkurse sind doch in großen Teilen und in starkem Maße *Geschichtsklitterung*. Das beginnt schon